

* (Einkäufe.) Früher hatte man die Qual der Wahl — jetzt hat man die Wahl der Qual. Was mit anderen Worten ungefähr folgendes heißt. Wenn man früher einmal in einen Laden gegangen ist, um eine Krawatte zu kaufen, so lag, kaum daß man diesen Wunsch am geeigneten Orte, vor dem bedienenden Herrn — der sich inzwischen in eine bedienende Dame verwandelt hat — vorgebracht, ein wahres Krawattenparadies vor einem ausgebreitet, türmten sich auf dem Ladentisch Seidenmärchen zuhauf, haufschten, blähten sich, in hundert Farbennuancen schillernd, wahre Schlips- und Schärpenwunder. Von allen Seiten kamen die Schachteln angeflogen, mindestens drei jüngere Kräfte waren aufgeboten worden, die Kartons von den obersten Regalen, aus den tiefsten Kellerräumen zu holen, so daß der Käufer, angesichts dieses verschwenderisch ausgebreiteten Reichthums in die töblichste Qual der Wahl geraten mußte, da seine Absicht war, bis zum Höchstpreis von fünf Kronen sich zu versteigen . . . Aber so waren die Geschäftsleute in früheren Zeiten, daß sie, um fünf Kronen einzunehmen, Waren im Werte von einigen tausend Kronen herbeischleppen ließen. Der Kommiss konnte sich nicht genug Verneigungen, Verbeugungen leisten. Wer eine Krawatte — immer dieselbe, unscheinbare, armselige Krawatte erstanden hatte, den entließ er erst, nachdem er nach dem Hemdenvorrat, nach seinem Wäschebestand überhaupt sich auf das angelegentlichste erkundigt, nachdem er ihm die neuesten Pyjamamuster, Strumpfbänder, natürlich auch in allen Farben, Taschentücher, Hosenträger, Parfüms und Kragen vorgelegt. Es war einmal . . . Es gehörte innerhin Energie und Geschicklichkeit dazu, diesen Unpreisungen, Verlockungen und Zudringlichkeiten zu entfliehen. Hatte man die Straße, die Krawatte in der Tasche, glücklich erreicht, atmete man auf und war zufrieden. Nun versuche man heute irgend etwas, ein halbes Paar Strümpfe einzukaufen. Den Bezugsschein muß man natürlich in der Tasche haben. Das ist unerlässliche Bedingung und Voraussetzung, da man, ohne ihn, vor den Augen feiner Verkäuferin Gnade finden würde. Hat man sich mit diesem wichtigen Dokument ausgewiesen, kriegt man endlich ein Paar Strümpfe vorgelegt. Wirklich ein Paar. Das ist die Auswahl, die einem geboten wird. Wer besonders mutig veranlagt ist und irgend etwas von „zu stark in der Ausführung“ murmelt, der bekommt höchstens ein Achselzucken zur Antwort. Das ist das einzige vorrätige Muster. Es ist direkt ein Glücksfall, ein Zufall natürlich auch, daß es überhaupt noch vorhanden ist. Strümpfe, die aus wirklicher Wolle gefertigt sind . . . Einmal hätte man natürlich — falls irgend ein Kommiss der Welt es gewagt hätte, diese oder eine ähnliche Antwort zu geben, gefragt, woraus Strümpfe denn sonst gemacht sein sollten? Wer heute darf man sich das natürlich nicht trauen. Erstens, weil die Verkäuferin empfindlich sein kann und man dann gezwungen ist, abzugeben und in einem anderen Geschäft mit seinem Bezugsschein sein Glück zu versuchen, zweitens und wichtigstens aber, weil man gewärtig sein muß, eines Tages zu hören, daß die Strümpfe aus Linoleumabfällen oder Korkrobenprodukten nunmehr hergestellt werden . . . Da nimmt man also das vorgelegte Paar. Verlangt man — ohne Rücksicht auf den geforderten Preis noch fünf Paar, damit das halbe Duzend voll ist, so wird einem dieses nur wenn besondere Protektion am Werk ist, ausfolgt. Die Verkäuferin unterläßt jedoch nicht, zu bemerken: „Sie tun uns gar keinen Gefallen, wenn Sie gleich sechs Paar nehmen . . . Das können wir nur ganz ausnahmsweise geben. Schließlich wollen ja die anderen Leute auch noch was kaufen . . .“ So haben die Zeiten sich geändert . . .